

§ 2. Grundbegriffe der theologischen Anthropologie

Die für unsere Kultur bedeutsamsten anthropologischen Grundbegriffe sind LEIB und SEELE (II). Daneben sind hier aber auch die alttestamentlichen Begriffe BASAR, NEFES, RUACH und LEB (I) sowie der der römischen Antike entstammende Begriff PERSON (III) zu besprechen. Heute rückt das Selbstverständnis des Menschen als eines SELBSTBEWUSSTEN TIERES in den Fokus (IV).

I. Die alttestamentlichen Grundbegriffe

Literatur: H.W. WOLFF, Anthropologie des Alten Testaments (KT 91) München 6. Aufl. 1994;

Die alttestamentliche Anthropologie ist nicht wie die griechische analytisch, geleitet von der Fragestellung, woraus der Mensch bestehe und was das "*Eigentliche*" des Menschen sei, sondern sie ist **synthetisch** d.h. **sie fragt nach dem prinzipiellen Gottesbezug aller in der individuellen wie kollektiven Erfahrung wahrgenommenen Aspekte des Menschseins**. Es sind vier Begriffe, in denen sich die israelitische Sicht vom Menschen artikuliert. Diese lauten: BASAR, NEFES, RUACH, und LEB. Sie sind aber nicht Bezeichnungen von Bestandteilen wie im Griechischen soma und psyché, sondern von Aspekten, von anthropologischen Perspektiven. Der Mensch besteht also nicht aus basar, nefes usw., sondern **er ist nefes, ruach...** unter je verschiedener Perspektive.

1. Basar - der hinfällige Mensch

Das Wort >**Basar**< meint ursprünglich **Fleisch** im Gegensatz zu den Knochen, dann aber heißt es einfach **Leib** im Sinn des vom Blut durchströmten körperlichen Lebens. Subjekt von Basar-Sätzen ist deshalb niemals Gott, **nur von Menschen und Tieren** wird es prädiert. Es ist also ein Gegenbegriff zu Gott; Basar ist das, was alle Geschöpfe verbindet. Es kann dann auch stehen für alle innerweltlichen Beziehungen: für Verwandtschaft, Generationenfolge, Volk (Israel), die Menschheit schlechthin (kol basar = alles Fleisch), ja für die ganze Welt.

Was die Gesamtheit der Geschöpfe weiterhin verbindet, ist die **Hinfälligkeit, Vergänglichkeit, Sterblichkeit** (vgl. Hiob 10,4; 34,14), auch die **Willensschwäche**, also die **ethische Hinfälligkeit**. Im Vergleich mit Gott bezeichnet >**basar**< (Fleisch) **den schwachen, vergänglichen und zum Bösen verführbaren Menschen** (vgl. z.B. Gen 6,3 und 12). Das Wort hat mithin weitgehend dieselbe Bedeutung wie >**Erde**< (Staub) in Gen 2,7. Es bezeichnet den Menschen nicht in seiner individuellen Eigenart, sondern in seinem wesenhaften Sein zusammen mit den anderen Menschen (z.B. Gen 2, 23f). Der Mensch ist Fleisch von anderen und mit anderen.

Sein >Basar<-Sein kann daher auch als **Anlass zur Sünde** angesehen werden, **insofern der Mensch mehr sein will als nur Fleisch**. Das Aufbegehren des Fleisches gegen Gott meint folglich nicht das sinnliche oder gar nur sexuelle Begehren, obschon dieses mit im Spiel sein kann. Sondern es meint in erster Linie **das Aufbegehren des geschöpflichen Menschen gegen den Schöpfer**. Dass die Menschen nur armselige Geschöpfe sind, weckt auf der anderen Seite Gottes Erbarmen und Bereitschaft zur Vergebung: "*Denn er dachte daran, dass sie nichts sind als Fleisch, nur ein Hauch, der vergeht und nicht wiederkehrt*" (Ps 78,38f).

2. Nefes - der bedürftig-verlangende Mensch

Das Wort >**Nefes**< bedeutet ursprünglich **Kehle, Schlund als Organ des Atmens**, dann den **Atmungsvorgang** und somit **Leben(skraft)**, individuelles Sein. Im Allgemeinen kommt mit dem Wort >**nefes**< **der Lebensdrang, die Vitalität des Menschen, auch seine Bedürftigkeit** in den Blick. Seine *nefes* hungert und dürstet, sucht und begehrt, wird gesättigt und erquickt. >**Nefes**< be-

zeichnet dann auch das individuelle Subjekt des Bedürfnisses und Verlangens.

Gott schützt und umsorgt die *nefes*, indem er bereitstellt, wessen sie bedarf bzw. wonach sie verlangt. **Er lenkt aber durch den Wechsel von Gabe und Entzug ihr Verlangen auf sich selbst; nur in Gott kommt es zur Ruhe** (vgl. Ps 62). **Der Mensch soll daher sein Verlangen auf Gott lenken, soll Gott lieben mit seiner ganzen nefes, d.h. mit seinem ganzen Begehren** (Dtn 6,5). An vielen Stellen der Übersetzungen aus dem Alten Testament wird das Wort mit **Seele** bzw. den Äquivalenten dazu wiedergegeben. Aber das ist nur bedingt richtig - und ganz falsch, wenn damit ein abtrennbarer Bestandteil des Menschen gemeint ist. So wenig das Atmen ohne Atmungsorgan gedacht werden kann, so wenig nefes ohne Leib. Wenn sie entweicht, verendet der ganze Mensch. Nefes wird damit zum **Synonym für Person im Sinne des unverwechselbaren**, von seinem Begehren in allen Dimensionen, bis zum Gottverlangen, geprägten Menschen (Lev 17,10; 24,17f).

3. Ruach - der ermächtigte Mensch

Das Wort **>Ruach<** meint ursprünglich eine **Naturkraft**, die aber ganz der Schöpfermacht Gottes unterstellt ist (Gen 1,2; Ex 10,13; 14,21; Ez 13,13): Sturm, Brausen, Wind, Hauch (auch des Atems). Daraus wird die Bedeutung Geist, Sinn entwickelt, verstanden aber wiederum nicht als Element, sondern als Moment des Seins des Menschen. **Ruach ist das, was der Mensch unmittelbar von Gott bekommt** (Joel 3,1), was ihn also in eine besondere Gottesbeziehung bringt, aus der er Bundesgenosse im auserwählten Volk, im Volk Gottes sein kann, zu dem wenigstens in der Endzeit die ganze Menschheit gehört. Ruach ist, kurz gesagt, das **Geist-Sein** des Menschen.

So meint das Wort **>ruach<**, wenn es vom Menschen ausgesagt wird, oft die **Vitalität und Lebenskraft**. Aber es meint nicht den Drang, der zum Leben als solchem gehört, sondern **außergewöhnliche oder besonders heftige Lebensäußerungen**. Von daher ist mit *ruach* zum einen die Vorstellung eines **plötzlichen Wirkimpulses** verbunden, zum anderen die Vorstellung des **Ungreifbaren, Sich-Entziehenden**. Die *ruach* ist demnach ursprünglich nicht eine Eigentümlichkeit des Menschen. Sie kommt und geht, von innen heraus oder von außen. **Gott ist es, der dem Menschen die ruach gibt und nimmt**, als Lebensodem (Gen 6,3) oder als Impuls und Befähigung zu einer besonderen Tätigkeit.

Später, z.B. bei Ezechiel, wird *ruach* zum **"Willens- und Aktionszentrum"** des Menschen. Das kommt unserem Begriff vom **Geist** des Menschen nahe. Aber auch in dieser Rede von der *ruach* des Menschen dürfte der ganze Mensch gemeint sein unter dem Gesichtspunkt seiner ungreifbar verborgenen Absichten und Entscheidungen, aus denen seine Lebensäußerungen hervorgehen. Darauf weist unter anderem die parallele Rede vom *Herzen* hin. Auch der Zusammenhang mit der *ruach Gottes* ist dargestellt: **Gott gibt ein neues Herz und einen neuen Geist** (Ez 11,19; 18,31; 36,26). **Die ruach als geistiges Zentrum des menschlichen Lebens wird also in Abhängigkeit von Gottes Wirken und folglich im Verhältnis zu Gott gesehen.**

4. Leb - der vernünftig-verantwortliche und weise Mensch

Der Ausdruck **>leb<** ist mit 858 Erwähnungen der am **Häufigsten verwendete** der hier genannten Begriffe. Zudem wird er im Unterschied zu den anderen Begriffen fast **ausschließlich dem Menschen zugeordnet**. Gemeint ist mit diesem Wort in der Regel am Ehesten das **Herz** des Menschen, allerdings weniger im rein biologischen Sinne, sondern eher als metaphorisch bezeichnetes Zentrum für die **Vitalität und Beziehungsfähigkeit, ja vor allem das Gemüt** des Menschen. Während nun der Mensch mehr auf das vor Augen Liegende sieht, **schaut Jahwe auf das Innere, das leb** (1 Sam 16,7). Obwohl es dem Menschen verborgen ist, fallen hier die wichtigen Entscheidungen des Lebens. Nur vor Gott kann das im leb verborgene nicht versteckt werden (Spr 15,11; Ps 44,22 u.a.).

In der Enge seines leb klagt der Bedrängte (Ps 25,17); doch **Gott führt den Menschen in die Weite**. Der Gesundheit des gesamten Lebens dient das gelassene leb (Spr 14,30). Die Heiterkeit des leb wird auch durch Wein ausgelöst (Ps 104,15). Ein fröhliches leb macht auch das Antlitz heiter (Spr 15,13); doch Kummer im leb schlägt den Lebensmut nieder und zehrt den Körper aus. Wer auf Jahwe hofft, der **"stärkt sein Leb"** und gewinnt Mut (Ps 27,14). Doch das leb kann auch dem Hochmut

(Dtn 8,14) und der Überheblichkeit (Jer 49,16) verfallen.

Stattdessen ist es weise, ein "**hörendes Leb**" zu haben (1 Kön 3,9-12). Es befähigt dazu, ein großes und schwieriges Volk recht zu regieren und "*zwischen gut und böse zu unterscheiden*" (1 Kön 5, 9-14). - So ist im Ganzen das leb der **Sitz der Einsicht, der Vernunft, des Urteilens, ja der Weisheit und des Gewissens** (vgl. 1 Sam 24, 6.10 u.a.). Mehr als alles Andere soll das leb vom Menschen bewacht werden; denn in **ihm entspringen die Quellen des Lebens** (Spr 4,23).

5. Zusammenfassendes

Die vier anthropologischen Begriffe sind somit **Akzentsetzungen für die immer mitgedachte Grunddimension des Menschen, nämlich für seine Beziehung zu Gott**. Diese wird bestimmt durch die Geschöpflichkeit im Allgemeinen wie durch die spezifisch menschliche Erwählung zum Ebenbild Gottes, die ihrerseits nochmals ausgeprägt wird in der Berufung zum Glied des Volkes Gottes; Letzteres wird wenigstens seit der Prophetenzeit universalistisch verstanden, also als Inbegriff der zu ihm hingeorordneten Menschheit. In einer worthaft verstandenen Schöpfung ist auch Berufung wörtlich zu verstehen: Die Beziehung Gott - Mensch ist durch den Ruf Gottes und die Antwort des Menschen gegeben. **Der Mensch erscheint so als kommunikative und gemeinschaftliche Existenz, die eine integrale Ganzheit und Einheit ist**. Auch wenn er die Kommunikation mit Gott stört oder gar abbricht, also Sünder wird und ist, **ist er als ganzer Sünder**. Es gibt keine auf den Leib beschränkte oder nur der Seele innewohnende Bosheit: Es gibt immer nur den Sünder und den Gerechtfertigten, wenn Gott ihn aus der Sünde herausholt. Der Mensch lebt und stirbt "*dem Herrn*" (Röm 14,6-8). "*Ich bleibe immer bei dir, du hältst mich an meiner Rechten*", singt der Psalmist (Ps 73,23-26) und fährt fort: "*Du leitest mich nach deinem Ratschluß und nimmst mich am Ende auf in Herrlichkeit. Was habe ich im Himmel außer dir? Neben dir erfreut mich nichts auf der Erde. Auch wenn mein Leib und mein Herz verschmachten, Gott ist der Fels meines Herzens und mein Anteil auf ewig*". **Das Neue steht in voller Kontinuität zum Alten Testament**: Es betont ebenso die Beziehung des Menschen zu Gott als Grundkonstante der Anthropologie; stärker deutlich wird aber die Dimension des "*ewigen Lebens*" für den Menschen.

II. Der Mensch als Leib und Seele

Literatur: W. BEINERT, Die Leib-Seele-Problematik in der Theologie, in: Stimmen der Zeit 218 (2000) 673-687; O.H. PESCH, Katholische Dogmatik 1/2 (2008) 14-25;

Im Jahr 45 nC. schrieb der römische Philosoph MARCUS TULLIUS CICERO seine "*Tusculanae Disputationes*". Das erste Buch handelt von der Verachtung des Todes. In diesem Kontext erklärt er:

"Manche nämlich sind der Ansicht, der Tod sei die Trennung der Seele vom Körper, andere glauben, es fände keine Trennung statt, sondern Seele und Körper gingen zusammen zugrunde, und die Seele werde im Körper ausgelöscht. Von denen, die glauben, die Seele trenne sich vom Körper, glaubt ein Teil, sie löse sich sofort auf, ein anderer, sie bleibe noch lange, ein dritter, sie bleibe ewig bestehen. Was ferner die Seele selbst ist, wo sie ist oder woher sie kommt, darüber ist man sich durchaus nicht einig." Cicero referiert dann auf anderthalb Druckseiten die philologischen und philosophischen Thesen und bemerkt abschließend: "*Wenn mir nicht zufällig einige Ansichten über die Seele entgangen sind, müßten dies so ziemlich alle sein. Und was ist bei den Recherchen herausgekommen? Welche von diesen Ansichten wahr ist, mag ein Gott wissen; welche der Wahrheit am nächsten kommt, ist eine schwierige Frage*".¹

Nicht von ungefähr bringt Cicero den hier zitierten Abschnitt in Zusammenhang mit dem **Tod**. Sowohl die bei allen Völkern vorfindliche Bestattung als auch der Totenkult belehren uns, dass die Menschen seit den ältesten Zeiten **an ein Fortleben jenseits der Todesgrenze gedacht haben. Damit ist aber in einer anfänglichen Weise die Leib-Seele-Differenz gegeben**. Denn die Erfahrung beim Tod eines Menschen besagt: Vorher war er Leib+X; im Tod scheiden sich Leib und X; nachher ist er nur noch Leib-X. Wenn es also ein Leben nach dem Tod gibt, dann partizipiert daran X. X aber nennen wir Seele. Dem entspricht bereits die Etymologie des deutschen Wortes: **Seele hat etwas zu tun mit See und heißt "zum See gehörig"**; **das Wasser aber ist nach germanischer Vorstellung der Aufenthaltsort der Totengeister**; der Tote lebt als Schattenbild, als seola, weiter.

¹ Disp. Tusc. 1,18. Übersetzung: Cicero. Werke in drei Bänden, Berlin-Weimar 1989, Bd. II, 369.

Die Germanenmissionare haben dieses Wort genommen, um ihm den Inhalt des lateinischen anima einzugießen.² Woher Leib und Seele stammen, woraus sie bestehen, wie sie zusammenhängen, was im Ableben mit ihnen geschieht - all das sind Grund- und Urprobleme des Menschen, gerade wenn er die religiöse Frage aufwirft. Denn damit stehen nahezu alle anderen wesentlichen Fragen in Verbindung, die sich dem Menschen existentiell, also auch im Horizont der Gottesfrage, stellen: Was sind Freiheit, Sinn, Glück, Ethik, geistige Verantwortung, Personalität, Erkenntnis? **Das Leib-Seele-Problem gehört damit zu den ältesten der Menschheit überhaupt.**

1. Altgriechische Anthropologie

SOMA und PSYCHE, die altgriechischen Worte für Leib und Seele, die als Fremdworte ins Deutsche übernommen sind (z.B. im Ausdruck >Psychosomatik<), bezeichnen erst in klassischer Zeit den Körper einerseits bzw. das Bewusstsein, die individuelle Geistigkeit und Seele andererseits. Bei HOMER wird ersterer umschrieben mit tà mele (die Glieder), letztere mit thymós. Psyché bedeutet bei ihm Atem, Hauch; **Aushauchen der Psyché ist ein Bildwort für Sterben.** Diese ist dann auch der im Hades weilende Toten-Geist. Bedeutsam für die spätere Entwicklung ist erst die ORPHIK geworden, eine vor allem bei den einfachen Leuten beliebte religiöse Bewegung. Nach ihr ist der Mensch geschaffen aus titanisch-irdischen und dynamisch-göttlichen Elementen, eben aus Leib und Seele. **Das Eigentliche, der Mensch als solcher, ist nur die Seele. Sie muss, um selig zu werden, die titanischen Momente überwinden, sich aus der Verstrickung ins Irdische lösen. Das Leben auf dieser Erde ist also nur Durchgang, exilische Existenz.**

Die entscheidende Geschichte für die Leib-Seele-Begrifflichkeit beginnt, als sich PLATO, vor allem im Dialog Phaidon, diesen Dualismus zu eigen macht. Hier werden Leib und Seele als zwei strikt zu unterscheidende Wesenheiten verstanden, die im Leben diesseits des Todes nur mehr oder weniger zwangsweise zusammengekettet sind und sich verhalten wie der Kerker zum Häftling, so dass beide deshalb in einem streng hierarchischen Zueinander stehen. So muss zwar der Leib in Verbindung mit der Seele, die Seele aber nicht im Leib sein. Ganz im Gegenteil: Sie, und damit **der Mensch, kommt erst zur vollen Erscheinung und Verwirklichung, zur Schau der ewigen Ideen, wenn Psyche und Soma sich scheiden.** Das geschieht final im Tod, muss aber bereits im Leben ständiges Anliegen der Seele sein: Katharsis, Reinigung, Läuterung weg vom Irdisch-Weltlich-Leiblichen ist ihre Aufgabe Tag um Tag. **Jeder Tag ist so ein kleiner Tod, wenn er gelingt.** Die platonische Anthropologie ist ein asymmetrischer Dualismus mit ethisch-asketischen Absichten.

2. Umprägungen durch das Christentum

Dieses platonische Bild von Leib und Seele hat die westliche Anthropologie, insbesondere auch im christlich-theologischen Bereich, geprägt. Wie ist es aber dazu gekommen? Das Christentum hat sich zunächst im altgriechisch geprägten Kulturraum ausgebreitet. Dabei knüpfen die meist philosophisch versierten christlichen Theologen an die vorfindlichen Vorstellungen an, den (Neu-)Platonismus, auch in der radikalisierten Form der Gnosis. Sie suchen diese aber im Sinne des Christlichen zu modifizieren, d.h. aus ihrer Sicht zu überbieten - ein immer wieder verwendetes (auch biblisch antreffbares) missionarisches Muster. Es läuft so: *"Schon eure Philosophen sagen, daß ... ; wir sagen das auch, lediglich geläutert und darüber hinaus noch vielmehr, nämlich daß..."*.

In diesem Fall lautet die Argumentation: *"Schon Platon und die Gnostiker vertreten die Unsterblichkeit der Seele, da diese irgendwie göttlich ist. Auch wir Christen vertreten die Unsterblichkeit der Seele, nur meinen wir nicht, daß diese göttlich, sondern gottgeschaffen ist, darüber hinaus glauben wir auch an die Auferstehung des Leibes, denn der Mensch ist eine unzerstörbare Einheit"*. Das ist ganz und gar die Lehre der Bibel und die Ehrenrettung des Leibes (soma), des Fleisches (sarx), der Materie (hyle). Diese stammt ebenso von Gott, sie ist ebenso erlöst, sie kann ebenso das Heil erfahren und vermitteln und muss im Heilstun ebenso eingesetzt werden wie die Seele! Vor allem den Gnostikern klangen dabei die Ohren: Sie vertraten die These, **dass das Fleisch heilsunfähig ist.**

² G. DROSDOWSKI, Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache (= Duden 7) Mannheim u.a. 21989, 662.

Es ist nun zu verstehen, dass die altchristlichen Glaubensbekenntnisse ausdrücklich formulieren, die Christen glaubten (auch) die "*Auferstehung des Fleisches*" bzw. die "*Auferstehung der Toten*", will meinen: des ganzen Menschen. Hieraus haben sich zwei Gedanken festgesetzt: Der erste folgte zwar nicht logisch, aber doch wohl psychologisch aus der Argumentationsfigur: Aus dem Überbieten wird eine Sukzession, ein zweiphasiger Vorgang. Erste Phase: Die Seele trennt sich im Tod vom Leib (das sah man an der Folge des Sterbens, am Leichnam) und lebt, da unsterblich, weiter (immortalitas). Zweite Phase: Sie wird am Ende der Zeiten mit dem dann auferweckten Leib wieder vereinigt (resurrectio mortuorum). Damit ist auch der berühmte Zwischenzustand geschaffen: Irgendwo muss die leibfreie Seele bis zum Jüngsten Tag ja sein. Der zweite Gedanke liegt in der Luft der Spätantike: Gegen die lasziv gewordene Zivilisation erhebt sich der Protest der Aussteiger, die sie und mit ihr Pflege des Leibes, Ehe, Sexualität, ja die leiblichen Freuden aller Art ablehnen - und wer konnte das besser legitimieren als Platon mit seiner Katharsis- (= Reinigungs-) Theorie? Der Asketismus des Mönchtums, der das ganze Mittelalter hindurch auch die monastischen Bewegungen des Westens als Vorbild formte,³ lebt aus dem platonischen, durch den Neuplatonismus noch verschärften Dualismus: Verachtung des Leibes und Hochbewertung der Seele als des eigentlichen Kerns des Menschen.

Da das Mönchtum sich wesentlich als eschatologische Bewegung verstand, die dem Wiederkommen des Herrn entgegenfiebert, wird der eschatologische Akzent der Anthropologie beherrschend, aus der Anthropologie wird Eschatologie. Dieses Verständnis der Leib-Seele-Relation hatte durchaus praktische, ja sogar politische Folgen. **Asexualität und christlicher Glaube wurden so sehr identifiziert, dass der Glaube ohne ersteres nicht mehr denkbar schien.** Dies führte - so Beinert - im 11. Jahrhundert zur Durchsetzung des Priesterzölibates. Wer den reinen "*jungfräulichen*" Leib Christi in der Konsekration berührt, müsse selbst jungfräulich rein sein. Petrus Damiani (+ 1072), einer der Protagonisten der gregorianischen Kirchenreform, hätte am liebsten, so sein eigener Ausdruck, "*den Genitalien der Priester die Spange der Enthaltbarkeit aufsetzen*" wollen.⁴ Prinzipiell unrein waren hingegen die Laien, die als Verheiratete sich in der Ehe "*befleckten*". Da liegt - laut Beinert - auch einer der Gründe für den Investiturstreit: Weil es nämlich unzumutbar schien, dass ein Bischof die Hände des weltlichen, also Ehe vollziehenden Herrschers (außerdem waren sie meist auch blutbefleckt) berührte, wenn er Ring und Stab entgegennahm und den Treueid ablegte, sahen es die Kirchenreformer als erforderlich an, dass dieser Ritus abgeschafft werde.⁵ **Der platonische Dualismus ist also bestimmend geworden,** und damit liegt das Leib-Seele-Problem auf dem Tisch.

3. Der lange Schatten Platons

Der früher an der Universität Hamburg tätige systematische Theologe OTTO HERMANN PESCH resümiert dies alles im ersten Teil seiner >Katholischen Dogmatik< (2008) so: "*Christliches Menschenbild, platonisch-neuplatonisch durchdacht, bedeutet grundlegend: Der Mensch ist eine Zusammensetzung aus Materie und Geist, aus materiellem Leib und geistiger Seele. Er ist also in der Tat eine Ganzheit, aber aufgrund einer Zusammensetzung, die den Unterschied, ja den Gegensatz der Bestandteile nie vergessen lassen darf. Und weil nicht erst im christlichen Platonismus 'Seele' (psyche, anima) noch nicht durch sich selbst hinreichend den geistigen Teil des Menschen zum Ausdruck bringt - auch Pflanzen und Tiere haben eine ihrer Gattung entsprechende 'Seele'! -, muss gegebenenfalls noch einmal unterschieden werden zwischen 'Seele' und 'Geist' (pneuma, spiritus) oder auch 'Vernunft' (logos, ratio). So ergibt sich die Dreiteilung von 'Leib', 'Seele' und 'Geist', die in Bezug auf den Menschen erst im 13. Jahrhundert durch die Zweiteilung 'Leib' und 'Geistseele' oder 'vernünftige Seele' (anima rationalis) abgelöst wird. Wer aber als Christ 'Geist' sagt, denkt unweigerlich auch an den 'Heiligen Geist', mit dem die Menschen nach biblischem Zeugnis durch Jesus*

³ Vgl. A. ANGENENDT, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997, 560-577.

⁴ De caelibatu sacerdotum 3 (PL 145, 384).

⁵ Eadmer, Hist. novorum in Anglia I (ed. Rule 114): "*Es erscheint allzu verabscheuenswürdig, wenn die (Priester-)Hände, die zu einer solchen Erhabenheit aufgestiegen sind, daß sie, was keinem Engel gewährt wird, Gott, den Schöpfer von allem, durch ihren Amtsdienst erwirken ... und ihn selbst für die Erlösung und das Heil der ganzen Welt den Blicken des höchsten Gottvaters darbringen, daß diese Hände in die Schmach gestürzt und dienstbar werden solchen Händen, die Tag und Nacht durch schamlose Berührungen besudelt oder durch Raubzüge und ungerechtes Blutvergießen befleckt werden*" (zit. nach A. Angenendt, Geschichte... (Anm. 3) 458 f.)

Christus beschenkt sind.

So wird nun einerseits die 'Geistigkeit' zur Wesenseigentümlichkeit der menschlichen Seele, während der biblische nefesch mit der altgriechischen und altlateinischen Übersetzung des Alten Testaments mit 'Seele' wiedergegeben wird. **Andererseits wird diese geistige Seele der Ort der Beziehung zu Gott, der Verbundenheit mit Gott.** Die Kehrseite: Die leiblich-materielle Seite des Menschen ist, wie alle materielle Wirklichkeit, ihrem Wesen nach gottfern...

Unter diesen Denkvoraussetzungen ist die Einheit des Menschen durch Zusammensetzung zwar eine Einheit, aber nur eine äußerliche. Es kann keine Rede davon sein, dass der Mensch eine Wesenseinheit aus Leib und Geist sei, dass also seine Leiblichkeit zum Wesen seines Menschseins gehöre. Der Leib ist zwar nach christlichem Verständnis nicht das 'Gefängnis' der Seele, auch nicht nach dem Sündenfall - das verhindert der Glaube an Gottes gute Schöpfung. Aber er wird doch als 'Gefäß' der Seele angesehen, oder auch als so etwas wie ihr 'Gefährt', das von der Seele bewegt wird. In der späteren Ausdrucksweise: **Die Seele 'formt' nicht den Menschen zur Wesensganzheit 'Mensch', sie bewegt und leitet den Leib, der von ihr wesentlich unterschieden und daher trennbar ist. Wird daher klipp und klar gefragt. 'Was ist der Mensch?', so ist die Antwort ebenso klipp und klar: 'Die Seele ist der Mensch.'**

Die Konsequenzen dieses Menschenbildes... lassen sich leicht ahnen. Gehört der Leib nicht zum Wesen des Menschseins, so können seine Ansprüche und Neigungen auf keinen Fall ein eigenes Recht haben, das die mit Gott verbundene Geistseele als solches anerkennen könnte. **Der Leib und seine Antriebe sind nicht nur durch die Vernunft zu steuern, sie sind das grundsätzlich in Zaum zu Haltende, ja zu Unterdrückende.** Besonders verheerend muss sich dies natürlich auf dem Gebiet der Sexualethik auswirken. Nur durch die Institution der Ehe gelingt es, die Sexualität 'im Zaum zu halten': Neben der Zeugung von Nachkommenschaft und der gegenseitigen Hilfe der Ehegatten ist dies der dritte Sinn der Ehe... 'Heilmittel gegen die Begierlichkeit' zu sein. Spätestens seit Augustinus ist dies eine gängige These, sogar noch bei Thomas von Aquin. Das sexuelle Begehren - engführend mit dem Begriff der 'Begierlichkeit' (epithymia) bei Paulus gleichgesetzt - ist als solche Ausweis der sündigen Verderbtheit der Leiblichkeit des Menschen und daher zu unterdrücken, ausgenommen die bewusst gewollte Zeugung von Nachkommenschaft. Noch um die Mitte des 12. Jahrhunderts kann der Verfasser der 'Vier Bücher der Sentenzen'..., der Pariser Magister und spätere Bischof Petrus Lombardus wörtlich formulieren, wegen des hohen Gutes der Zeugung von Nachkommen und damit der Ausbreitung des Menschengeschlechtes **werde der Vollzug der Ehe 'entschuldig'** (Sent. IV,d 31 cap. 1). Da das Werk des Petrus Lombardus für Jahrhunderte das Lehr- und Textbuch für die Ausbildung der Theologiestudenten wurde und blieb, zwang ein solcher Satz die Theologen immer wieder zur Stellungnahme. Die Ehe also wirklich nur 'legalisierte Unzucht'? ...!

Dies alles ist die unvermeidliche Konsequenz, wo das biblische Menschenbild zwangsläufig in einem platonischen Denkhorizont verarbeitet wird. Die Vorzüge einer solchen 'Inkulturation' liegen auf der Hand: Mittels des Verständnisses von der geistigen Seele kann die **Gottunmittelbarkeit des Menschen 'von Geist zu Geist' und damit das wesenhafte Bestimmtheitsein des Menschen durch Gott auf das eindrucksvollste herausgestellt werden.** Im Rückblick... fragt sich freilich, ob der Vorzug die Nachteile aufwiegt, vor allem die Verfestigung dieser Nachteile in einem Zeitraum von mehr als 1000 Jahren. Die Nachteile zeigen sich ja auch in der Schwierigkeit, mit der sich Paulus im 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes auseinanderzusetzen hatte: Wie man es bei solchem Denken noch als Vorzug betrachten können soll, dass den Glaubenden eine leibliche Auferstehung zugesagt ist, die 'Auferstehung des Fleisches', wie es in der alten Formulierung des Glaubensbekenntnisses hieß. Sollten die Vorzüge nicht auch ohne die Nachteile zu haben sein?"⁶

4. Aristoteles - Materie und Form

Für Thomas von Aquin wird auch in diesem Zusammenhang Platons Schüler Aristoteles besonders bedeutsam. **Dieser hatte im Leib das Prinzip der Materie (hyle), in der Seele jenes der Form (morphe) entsprechend seinem hyle-morphistischen Weltbild gesehen und den Menschen**

⁶ O.H. PESCH, Katholische Dogmatik 1/2 (2008) 15-17.

als Einheit aus beiden Prinzipien (nicht mehr aus zwei Entitäten) betrachtet.

Das Problem war freilich der Geist: Aristoteles lässt ihn von außen in den Menschen gelangen. Thomas verbessert Aristoteles dahingehend, dass er die Seele als festen Bestandteil des Menschen andauernd sein lässt, übernimmt dann aber dessen Fundamentalaussage, dass der Mensch eine Einheit zweier Prinzipien, des Leibes als Materie und der Seele als "*unica forma corporis*" sei. **Die Seele vermag also nichts ohne den Leib;** im Leib drückt sie auch ihre Gottesbeziehung aus.

Nach dem Tod lebt die Seele als unzerstörbares Geistwesen - das ist nun doch wieder platonisch gedacht - weiter, aber nicht mehr als wirkende forma des Leibes. **Tod ist also jetzt wirklich Menschentod, nicht nur Absterben des Körpers.** Zurück bleibt etwas, das nicht mehr wirklich Leib, sondern Leichnam des X ist; weiterleben kann nur etwas Fragmentarisches, kein eigentlicher, personaler Mensch, obschon dieses über den Tod hinaus Träger des individuellen Menschseins bleibt. Ausdrücklich sagt Thomas, dass die anima separata (= vom Leib getrennte Seele) sich in einem unnatürlichen Zustand befinde (ScG IV 79). Doch dann fällt er in Inkonsequenzen: Er besteht auf der vollkommenen Seligkeit dieser anima. Aber wie kann ein Fragment glücklich sein? Er besteht weiter auf der Selbigkeit des Auferstehungsleibes, obschon diese doch gar nicht postuliert werden muss, wenn die Seele allein Identitätssubjekt des Menschen ist. Später wurde Thomas scharf attackiert: Auch der Körper des Toten müsse eine Form haben, die sich nicht mehr von der Seele herleitet. Die Frage nach der Identität von Erden- und Auferstehungsleib ist wieder da. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt in dieser Hinsicht die nicht nur volkstümliche Reliquienverehrung des hohen und späten Mittelalters. Jedenfalls hielt sich die Synthese des Thomas nicht.

Wörtlich O.H. Pesch: "*Thomas von Aquin... hat den Weg gefunden, den Menschen als Wesenseinheit und Wesensganzheit zu verstehen und nicht nur als Seele in einem Körper... Thomas greift auch in Bezug auf den Menschen zurück auf die aristotelische Lehre von 'Materie' und 'Form'. Schon bei Aristoteles ist der Ausgangspunkt sozusagen eine Alltagserfahrung des gesunden Menschenverstandes. Wenn Dinge sich verändern, gar etwas ganz 'Neues' werden, dann müssen sie einerseits ein Prinzip enthalten, das es erlaubt zu sagen: Dieses Ding ist dies oder jenes geworden; andererseits muss sich in ihnen ein anderes Prinzip finden, aufgrund dessen man sagen kann: Dieses Ding ist dies und das geworden. Das erste, sich in der Veränderung durchhaltende Prinzip ist die 'Materie', das zweite, also wechselnde Prinzip die 'Form'. Verändert sich ein Ding in ein anderes - zum Beispiel Holz in Asche oder eine Larve in einen Schmetterling -, dann heißt das: Eine sich durchhaltende, dem Prozess unterliegende 'Materie' erhält eine neue 'Form', die eine alte andere Form in der gleichen Materie ablöst. Jede 'Materie' wird durch die 'Form' dieses bestimmte Wesen. Die beiden 'Prinzipien' Materie und Form müssen real, nicht nur gedanklich unterschieden werden, denn eine bloß gedankliche Unterscheidung würde den realen Vorgang der Veränderung ja nicht erklären. Gleichwohl existieren Materie und Form niemals für sich allein, sondern immer nur in dem konkreten Ding, der 'Substanz' einander bedingend. So ist also jedes konkrete Ding, wenn man es so ausdrücken will, aus 'Materie' und 'Form' zusammengesetzt, und doch bildet es, solange es existiert, eine Wesenseinheit. Die Ganzheit ist nicht nur eine äußerliche Zusammenfügung wie nach dem platonischen Modell, wonach die materiellen Dinge an ihrer 'Idee' nur partizipieren, ohne dass die Idee wesenhaft in sie eingeht...*

*Nun die Anwendung auf den Menschen! Auch der Mensch ist als 'Substanz' zwar ganz eigenen Ranges, aber doch als 'Substanz' aus Materie und Form zusammengesetzt. Was bei ihm die 'Materie' ist, bedarf keiner langen Frage: Es ist der Leib, mag dieser auch in sich selbst noch einmal vielfältig aus Materien und Formen zusammengesetzt sein. Für den Menschen als Ganzheit ist der Leib als 'menschlicher' Leib die Materie. Die 'Form' ist die Geistseele. **Durch die vernünftige Seele als 'Form' wird der Leib dieses bestimmte menschliche Wesen.** Das hat durchaus nach damaliger Auffassung auch einen biologischen Haftpunkt. Denn nach mittelalterlicher Vorstellung ist der gezeugte Embryo noch eine längere Zeit ohne (Geist-) Seele. Erst zu einem bestimmten Zeitpunkt erschafft Gott unmittelbar dem im Werden befindlichen Leib die Geistseele ein - übrigens nach Geschlechtern getrennt: bei Jungen nach 40, bei Mädchen nach 80 Tagen!⁷*

Wie bei jeder materiellen Substanz, so ist nun auch beim Menschen als einer durch seine geistige

⁷ Diese Ansicht stammt wohl auch bereits von Aristoteles und wird von Thomas wie von seinen Zeitgenossen als gesichertes Wissen ungeprüft übernommen.

Form ganz besonderen 'Substanz' eine Wesenseinheit und Wesensganzheit denkbar. Der Mensch ist nicht Seele und hat einen Leib, sondern er ist beseelter Leib und verleiblichter Geist. Wie angedeutet, hat das Thomas unter Ketzereiverdacht gebracht. Man sah in diesem Konzept von Wesensganzheit die Geistseele des Menschen durch den Leib eingeschränkt - was auch stimmt! -, damit in ihrer Unabhängigkeit und folglich auch in ihrer Gottunmittelbarkeit bedroht. Trotzdem hat sich diese aristotelisch gedeutete Wesensganzheit des Menschen, konkret also: die Geistseele als 'Form' des menschlichen Leibes im 13. Jahrhundert schließlich durchgesetzt. Die offene Frage, ob die Geistseele die einzige Wesensform des Menschen sei, oder ob nicht im Leib des Menschen und darum auch noch über seinen Tod hinaus eine Mehrzahl von 'Formen' angenommen werden müsse - eine eigene Form für sein Materie-Sein überhaupt, eine andere für sein Lebendig-Sein, noch einmal eine eigene für sein Sein als Sinnenwesen -, diese Diskussion hat noch lange angedauert und ist auch nicht durch das Konzil von Vienne (1311-1312) abschließend entschieden worden. Das Konzil bestätigt zwar, dass die Geistseele Wesensform des menschlichen Leibes sei, sagt aber nicht, sie sei die einzige Wesensform (DH 902). Der Hintergrund ist die Sorge um die Reliquienverehrung. Wären die 'sterblichen Überreste' eines Menschen in gar keiner Weise mehr menschlich 'beformt', dann wäre die Verehrung von Reliquien der Heiligen ja Götzendienst!

Dass das Verständnis von der Wesensganzheit des Menschen aus Leib und Seele sich schließlich durchsetzen und das platonische Verstehensmodell überwinden konnte, hat seinen Grund in zwei theologischen Absicherungen der Theorie, die freilich ihrerseits neue Probleme schufen, die in der Zukunft auf neue Einwände stoßen sollten. Zum einen war, so eindeutig wie im Platonismus, die Gottunmittelbarkeit der Seele und damit ihre Unsterblichkeit gesichert. Denn die Seele kommt ja direkt aus Gottes Hand, und zwar einzeln für jeden einzelnen Menschen... Zum andern ist damit die leibliche Auferstehung auch philosophisch als wahrhafter Vorzug verstehbar. Denn die unsterbliche, den Tod des Menschen überdauernde Seele 'nimmt sich' bei der Auferweckung der Toten wieder ihren Leib, auf den sie als dessen 'Form' wesentlich hingeordnet war und blieb...

Und was sind die Probleme, die in der Zukunft noch für Kontroversen sorgen sollen? Zunächst ein ganz grundsätzliches Problem: Wie kann eine Geistseele, die ihrer Natur nach als 'Form' auf einen Leib als ihre 'Materie' hingeordnet ist, dennoch vom Leibe getrennt nicht nur existieren, sondern sogar glücklich sein, wie es die traditionelle Eschatologie und zuletzt wieder das Konzil von Vienne bekräftigt haben? Die unsterbliche Geistseele des Menschen ist ja nicht in der Weise reiner Geist wie die Engel, die nie auf die Existenz als Form des Leibes hin geschaffen waren.

Und das zweite Problem: Wie kann vermieden werden, dass die wesensgemäße Unsterblichkeit der Geistseele aufgrund von deren Hinordnung auf jeweils ihren Leib am Ende eine Art ontologischen 'Rechtsanspruch' auf die Auferweckung des Leibes begründet, die doch nach dem biblischen Zeugnis eine unableitbare 'neue' Schöpfungstat Gottes ist? An dieser Stelle wird die reformatorische Theologie ihre Einwände machen - und erhebt sie bis heute!

Ein drittes Problem können Thomas und seine Anhänger allerdings um einiges besser lösen als die platonisierenden Vorgänger: die Frage nämlich, wie die biblische Aussage, der Tod sei Strafe für die Sünde (Röm 5,12.17.21) auch philosophisch verstanden werden kann. Im Urstand, den Thomas selbstverständlich als historische Epoche versteht, hatte die Seele des Menschen durch die Gnade Gottes, die ihr von Anfang an zuteil wurde, die Kraft, auch dem Leibe ihre eigene Unsterblichkeit mitzuteilen. So deutet Thomas jedenfalls die Tatsache, dass der Tod erst durch die Sünde zum Schicksal des Menschen wurde. Die Tendenz, dem Leibe ihre eigene Unsterblichkeit mitzuteilen, hat die Seele auch jetzt noch, kann sie aber in der durch die Sünde 'verderbten' menschlichen Natur nicht mehr durchsetzen - bis zum jüngsten Tag, an dem ihr diese Kraft aufgrund der Auferweckung der Toten erneut mitgeteilt wird. Philosophisch gesehen ist der Tod zunächst natürlich: Leib und Seele können, wie alles Zusammengesetzte, auseinanderfallen. Der Leib bleibt zurück und wird zum Leichnam, der nicht mehr identisch ist mit dem Menschen, dessen Leib er war. Insoweit ist - mit Aristoteles - der Tod des Menschen natürlich. Aber, und das weiß natürlich nur der Glaube, die Diskrepanz zwischen der Tendenz der Seele, ihre eigene Unsterblichkeit ihrem Leib mitzuteilen, und ihre Kraftlosigkeit, dies zu vollbringen, darin besteht der Strafcharakter des Todes."⁸

⁸ O.H. PESCH, Katholische Dogmatik 1/2 (2008) 17-20.

5. Die Krise in der Reformation und die weitere Entwicklung in der Neuzeit

"Mit der Leib-Seele-Anthropologie des Thomas ist zweifellos der Höhepunkt einer Entwicklung erreicht, in der die griechisch-philosophische Fassung der Seelenlehre eine Möglichkeit bereitstellte, das schöpferursprüngliche und von Gott her nie unterbrochene Bestimmtsein des Menschen durch Gott zu verstehen und zu interpretieren. Wie ging es weiter; warum geriet diese Interpretation in die Krise?"

Einen Grund haben wir schon angedeutet: Die Reformatoren, vor allem Luther, fürchteten das Missverständnis, diese Theorie laufe auf einen gewissermaßen 'ontologischen' Anspruch auf die Auferweckung hinaus. In der Sache hält Luther aber mit größter Entschiedenheit an der Unterscheidung von Leib und Seele und, dies vor allem, an der Unsterblichkeit der Seele fest. In jungen Jahren... hat er sich zu diesem Thema mit größter Intensität mit Aristoteles angelegt und nachzuweisen versucht, dass Aristoteles die Unsterblichkeit der Seele leugne und eben deshalb, anders als die Scholastiker dachten, in der Theologie nichts zu suchen habe. Luther hält freilich die Seele nicht schon aus philosophischen Gründen für unsterblich, vielmehr aus theologischen Gründen - weil Gott mit dem Menschen geredet hat: 'Wo also und mit wem auch immer Gott redet, sei es im Zorn sei es in Gnade, der ist gewiß unsterblich.' (WA 43,481,33) Auch auf die Frage der Unsterblichkeit der Seele wendet Luther also seine bekannte 'relationale Ontologie' an, derzufolge das Wesen des Menschen von seinem In-Beziehungen-Sein, zuletzt von seiner Beziehung zu Gott her gedacht wird. Doch abgesehen von der damit verbundenen Frontstellung gegen die Scholastik blieb es auch in der reformatorischen Tradition ebenso wie in der katholischen bei der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen Leib und Seele und, wie auch immer begründet, bei der Führungskraft und insoweit beim höheren Rang der Seele im Leib und gegenüber dem Leib."⁹

Auch als sich danach die Philosophie von der Theologie emanzipiert, lebt gleichwohl der alte Dualismus wieder auf, jetzt allerdings vorgedacht durch den Philosophen DESCARTES. Mit dessen strikter Trennung von res extensa und res cogitans dividiert er Leib und Seele wieder nachhaltig auseinander - und noch problematischer wird - so IMMANUEL KANT - die Beziehung zwischen beiden. *"Ob wir künftig bloß der Seele nach leben, oder ob dieselbe Materie, daraus unser Körper hier bestand, zur Identität unserer Person in der andern Welt erforderlich, die Seele also keine besondere Substanz sei, unser Körper selbst müsse auferweckt werden, das kann uns in praktischer Hinsicht ganz gleichgültig sein; denn wem ist wohl sein Körper so lieb, daß er ihn gern in Ewigkeit mit sich schleppen möchte, wenn er seiner entübrigt sein kann".¹⁰* - Pesch weist dazu auf einen weiteren Gesichtspunkt hin: *"Allerdings hat man sich im 19. Jahrhundert darüber hinaus genötigt gesehen, zwischen die Geistseele, also die Vernunft und den geistigen Willen einerseits, und dem Leibe andererseits eine dritte Realität einzufügen: das Gefühl. Man konnte nicht länger übersehen, dass der Mensch über Formen von Wahrnehmung und über Antriebskräfte seines Handelns verfügt, die weder einfach allein auf die Vernunft noch einfach auf körperliche Prozesse oder sinnliche Triebstrukturen zurückzuführen sind, soweit man sie damals kannte."¹¹*

6. Die aktuelle Krise aufgrund der Naturwissenschaften

Die **heutige Debatte um das menschliche Bewusstsein** wird nicht mehr um mehr oder weniger metaphysische Prinzipien, sondern um handfeste psycho-physiologische Probleme geführt. Ebenso unversöhnlich wie der geistbezogene Dualismus und die materialistischen Theorien in der klassischen Debatte stehen nun die Modelle und Theoreme gegeneinander: Gibt es eine wechselseitige Beeinflussung von Leib und Seele (Interaktionismus); sind die Terme "*Leib*" und "*Seele*" Ausdrücke für ein bloßes Scheinproblem, da unterschiedlichen Sprachspielen zugehörig (Sprachdualismus); überschreitet sich Materie in Selbsttranszendenz auf einer bestimmten Komplexitätsstufe auf den Geist hin (Emergenzmodelle)?

⁹ O.H. PESCH, Katholische Dogmatik 1/2 (2008) 21.

¹⁰ Der Streit der Fakultäten (1798) A 53: Werke in zehn Bänden (hg. W. Weischedel) Bd. 9, Darmstadt 1975,305.

¹¹ O.H. PESCH, Katholische Dogmatik 1/2 (2008) 21.

Pesch dazu: *"Die wirkliche Krise des 'Leib-Seele-Dualismus' ergab - und ergibt! - sich erst mit dem Zugriff naturwissenschaftlicher Forschungsmethoden auf den Menschen, konkret also: durch den Zugriff der Biologie, der Medizin, der Psychoanalyse, der Neurologie und der Hirnforschung - und erst einmal der Evolutionslehre überhaupt. Dieser Zugriff vollzog sich das ganze 20. Jahrhundert hindurch und ist bekanntlich bis heute nicht abgeschlossen, vor allem nicht, seitdem die Genforschung hinzugekommen ist. Aber schon am Anfang des Jahrhunderts begegnen wir triumphalen Urteilen, nun sei erwiesen, dass der Gedanke einer geistigen, nicht-materiellen Wesensseite des Menschen, genannt 'Seele', eine Illusion sei. Und gegen Ende des Jahrhunderts wird dieser Ertrag von humanwissenschaftlicher Seite aus unter dem Stichwort 'Der neuronale Mensch' als nicht mehr hinterfragbare wissenschaftliche Wahrheit hingestellt. Anfangs hat die Theologie - und die christlich orientierte Philosophie - es nicht für nötig gehalten, diese Thesen ernst zu nehmen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Heute und seit längerem ist die Herausforderung angenommen worden. Arbeitskreise zum Themenbereich 'Theologie und Naturwissenschaft' diskutieren darüber und veröffentlichen die Ergebnisse, und sogar Tagungen der kirchlichen Bildungswerke beschäftigen sich in möglichst allgemeinverständlicher Form damit.¹²*

7. Lehramtliche Positionen - aktuelle Theologie

Lehramtlich wurden im 20. Jahrhundert einige Details angesprochen, so z.B.: die **Herkunft der Seele**. Stammt sie von den Eltern oder wird sie anlässlich der Zeugung des menschlichen Leibes durch die Eltern von Gott jeweils neu geschaffen. Die kirchliche Lehre vertrat letztere Ansicht besonders durch Papst PIUS XII.¹³

Der von Papst JOHANNES PAUL II. 1992 promulierte *"Katechismus der katholischen Kirche"* (München u.a. 1993) behandelt die Leib-Seele-Thematik anlässlich der Schöpfungslehre. Absatz 6 ist betitelt *"Der Mensch"*; er umfasst die Nummern 355-384 auf sechseinhalb von 816 Druckseiten. Abschnitt II = Nr. 362-368 trägt die Überschrift *"In Leib und Seele einer"*. Abgehoben wird zuerst auf die schöpferische Einheit des Menschen, auf seine Personalität. Seele wird als *"das geistige Lebensprinzip im Menschen"* und, gut thomanisch, als Form des Leibes bezeichnet, die die Materie erst zum menschlichen Leib macht. Dann jedoch geht es wieder zurück nach Griechenland. Nr. 366 erklärt: *"Die Kirche lehrt, daß jede Geistseele unmittelbar von Gott geschaffen ist - sie wird nicht von den Eltern 'hervorgebracht' - und daß sie unsterblich ist: sie geht nicht zugrunde, wenn sie sich im Tod vom Leibe trennt, und sie wird sich bei der Auferstehung von neuem mit dem Leib vereinen"*. Zum Beleg der unmittelbaren Erschaffung wird auf die schon genannte Lehre Papst Pius XII. rekurriert; die Seelenunsterblichkeit wird mit dem V. Lateran-Konzil (1513) bezeugt. Dass das *"keine sehr schwergewichtigen Eideshelfer sind"* - so Beinert -, weiß der Dogmatiker; es ist auch in der eschatologischen Debatte wieder und wieder erörtert worden, ob und ggf. welche (sehr eingeschränkte) Verbindlichkeit diesen Aussagen innewohnt. Der *"Katechismus"* ignoriere all diese Einsichten der modernen Theologie - nicht nur in diesem Kapitel.

8. Resumee

Aus heutiger Sicht ist zu sagen, dass die Leib-Seele-Begrifflichkeit zwar DIE historisch unsere Kultur bestimmende anthropologische Sichtweise gewesen ist. Theologisch ist es aber wichtig zu sehen, dass **dies nur eine Interpretationsweise des Menschen ist** und dass es auch andere geben kann und gibt. Insbesondere ist heute zu bedenken, dass diese Leib-Seele-Begrifflichkeit auch der Bibel (weitgehend) fremd ist und dass sie für das Verständnis des Menschen und seine Interpretation aus der Sicht des Evangeliums - wie aufgewiesen - erhebliche Probleme mit sich bringt. Es liegt also nahe, nach Alternativen zu suchen, um den Menschen vielleicht angemessener aus dem Evangelium heraus interpretieren zu können.

¹² O.H. PESCH, *Katholische Dogmatik* 1/2 (2008) 22.

¹³ Enzyklika *"Humani Generis"* (1950): DH 3896; vgl. auch DH 900, 902, 1440, 2828, 3222, 3234.

III. Natur und Freiheit: Der Mensch als Person

Literatur: E. DIRSCHERL, Grundriss theologischer Anthropologie, Regensburg 2006, 145-155; M. FUHRMANN u.a., Art. Person, in: HWPh VII (1989) 269-338;

Neben der Leib-Seele-Begrifflichkeit ist das Verständnis des Menschen in unserer Kultur historisch und aktuell auch sehr stark durch den Person-Begriff geprägt.

1. Nichtchristliche Antike

Das lateinische (dem griechischen "*prosopon*" entsprechende Wort "*persona*" - ursprünglich für **Maske**, dann **Rolle, Charakter, Person** - wurde schon in der Antike von "*personare*" (durchtönen) abgeleitet, wobei man sich auf die akustische Wirkung des Sprechens durch die Schauspielermaske berief. Aus der Grundbedeutung Maske gingen bald die übertragenen Verwendungen (1) >Rolle, die der Schauspieler darstellt< und (2) >Rolle, die der Mensch in der Gesellschaft spielt< hervor.

Im römischen Recht wird der Ausdruck "*persona*" dann bereits als **allgemeine Bezeichnung für beliebige menschliche Individuen** verwendet. Den wichtigsten Anstoß zur Entwicklung des **christlichen Personbegriffs** hat die antike Grammatik gegeben. Dort unterschied man nicht nur die *personae* (Sprecherrollen) des Verbs; sondern man war auch bemüht, in literarischen Dialogen die jeweils redende Person auszumachen, wobei man sich von der Perspektive leiten ließ, aus der der jeweilige Text gesprochen zu sein schien. Die christliche Bibelexegese machte sich diese Technik zu eigen; und von hier aus gelangte der Person-Begriff in das Dogma und die Theologie.

2. Christliche Antike

Der Plural im Gottesmonolog: "*Lasst uns einen Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei*" (Gen 1,26) führte - ähnlich in Bezug auf andere Schriftstellen - zu der Überlegung, dass außer dem Sprechenden mindestens noch ein Angesprochener zugegen sein müsse; und man entschied sich hierbei meist für den Sohn. Für TERTULLIAN (+ um 230), der auch zum Wegbereiter der trinitarischen Formel "*tres personae - una substantia*" wurde, war diese Aufforderung sogar an den Sohn und den Geist gerichtet (Adv. Prax. 12,3). Tertullian, versuchte überdies, dem Begriff "*persona*" einen bestimmteren Inhalt zu verleihen, und zwar im Sinne von **Rolle oder Funktion innerhalb eines Systems**.

Die KAPPADOKISCHEN THEOLOGEN des 4. Jahrhunderts sind bestrebt zu bestimmen, was die drei göttlichen Personen voneinander unterscheidet und kommen zu dem Ergebnis, dass die **Eigentümlichkeit jeder Person auf deren Beziehung zu den anderen beruht**; dies ergibt sich bei Vater und Sohn bereits aus den Bezeichnungen, wurde von ihnen aber auch für den Heiligen Geist plausibel zu machen versucht. Dazu veranschaulichte man die aus den wechselseitigen Beziehungen resultierenden Besonderheiten der trinitarischen Personen durch allerlei Bilder: Vater, Sohn und Heiliger Geist sollten sich zueinander verhalten wie Sonne, Strahl und Glanz, Wurzel, Stamm und Frucht usw.

AUGUSTINUS (+ 430) nimmt dies auf, kommt aber zum Ergebnis, dass der Ausdruck "*persona*" nur als (relativ unpassender) Behelf diene, um die drei Instanzen des einen Gottes zu charakterisieren. In der Auseinandersetzung darum, wie Jesus Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch zu denken sei, verstand APOLLINARIS VON LAODICEA (+ 390) unter einer Person **eine Natur, die vernunftbegabt, für sich existierend und selbstverantwortlich ist**. Das KONZIL VON CHALKEDON (451) erklärte dann im Anschluss an THEODOR VON MOPSUESTIA (+ 428/29) Jesus Christus als EINE Person, in der göttliche und menschliche Natur unvermischt und ungetrennt zugegen seien. Schließlich fand BOETHIUS (+ 524) auf folgende Weise zu seiner berühmt gewordenen Definition des Personbegriffs: "*Wenn sich Person nur bei Substanzen findet, und zwar nur bei vernunftbegabten, wenn außerdem alle Substanz eine Natur ist, wenn schließlich Person nicht in Allgemeinbegriffen, sondern nur in Einzelwesen enthalten ist, dann ist die Definition der Person gefunden: Person ist die individuelle Substanz einer rationalen Natur*" (Contra Eut. et Nest. 1-3).

3. Mittelalter

Der **allgemeine Sprachgebrauch** im Mittelalter, wie er sich in den historischen Schriften, Briefen und Urkunden dokumentiert, zeigt eine **breite Skala von Verwendungsmöglichkeiten** des Begriffs "persona", die von "Mensch", "menschliches Individuum" auf der einen Seite bis zu "Funktions-/Würdenträger" bzw. "Würde" auf der anderen Seite reicht. Die ursprüngliche Bedeutung "Maske" bzw. "Rolle" hingegen sind im Mittelalter nicht mehr geläufig. Das Wort "persona" deutet oft darauf hin, dass dem betreffenden Individuum eine bestimmte Rechtsstellung zukomme; es bezeichnet bald einen Sklaven, bald einen Bevollmächtigten oder Stellvertreter, bald eine Person, in deren Name etwas geschieht. Die Bedeutung "Würde(n)träger" scheint aus einer biblischen Wurzel hervorgegangen zu sein, nämlich aus der öfters begegnenden Wendung, wonach "Gott kein Ansehen der Person kennt" (Gal 2,6), niemanden also wegen seiner hervorragenden sozialen Stellung bevorzugen. Das FRÜHE MITTELALTER war geneigt, Person und Amt ineinzusetzen; vom 11. Jahrhundert an bezeichnete das Wort nurmehr eins von beidem.

Im HOCH- und SPÄTMITTELALTER wird der Begriff "persona" vornehmlich im Zusammenhang theologischer Traktate (Trinitätslehre, Christologie, Angelologie) erörtert. Erst in zweiter Linie wird die Frage gestellt, inwieweit auch dem Menschen das Person-Sein zukommt. RICHARD VON ST. VIKTOR (+ 1173) erläutert die Person als "nichtmitteilbare Existenz einer intellektuellen Natur" und "durch sich allein existierend gemäß einer einzigartigen Weise vernünftiger Existenz" (Trin. 4,22/25). Außerdem war von den göttlichen Personen her der Gedanke der Beziehunghaftigkeit weiterhin im Spiel. Im 12. Jahrhundert taucht die Formel "die Person ist eine juristische Sache" häufig auf und wird mit dem Begriff der **Würde** und der **Macht** verbunden.

Bereits WILHELM VON AUXERRE (+ ca. 1230) verbindet die Aspekte des **Rechts** und der **Würde** mit dem Person-Sein. Die Würde ist mindestens seit ALEXANDER VON HALES (+ 1245) als grundlegendes Element der Person nicht mehr wegzudenken. Sie ist für ihn eine "herausragende Eigenschaft" oder gar die "herausragendste Eigenschaft" der Person. Sein Schüler BONAVENTURA (+ 1274) macht deutlich, dass die Vernunftnatur des Menschen die Fähigkeit mit sich bringe, **Gutes und Böses, Wahres und Falsches zu unterscheiden**, und dass darauf sich die Würde der Person begründe. THOMAS VON AQUIN (+ 1274) erkennt als besonderes Charakteristikum der Person das "In-sich-selbst-sein" (De pot. 9,3c). Dieses wiederum äußere sich in der Fähigkeit zum Erkennen und Wollen.

4. Neuzeit

*"Im Zuge jener... neuzeitlichen Entwicklung, die man die 'anthropozentrische Wende', die 'Selbstentdeckung des Subjektes' nennt, hat sich der Begriff 'Person' mit neuem Inhalt gefüllt. Oder besser: er bringt jetzt deutlicher als bisher zum Ausdruck, was das heißt, ein vernunftbegabtes, vom Geist geformtes Selbststandwesen zu sein. Kurz gesagt: **Person-Sein heißt jetzt: Selbstbesitz und Selbstverfügung in Freiheit**. Es genügt nicht mehr zu sagen: Der Mensch hat einen freien Willen. Man muss jetzt sagen: **Der Mensch ist Freiheit. 'Freiheit' ist die Wesensbestimmung des Menschen**. Freilich ist es immer eine Freiheit in einem Leibe. Sie ist damit gebunden an biologische, neurologische, psychische, kulturelle und am Ende auch geistige Voraussetzungen. **Die Gesamtheit dieser Voraussetzungen fasst man nun zusammen unter dem Begriff 'Natur' und stellt sie der 'Freiheit', die der Mensch wesenhaft ist, gegenüber. Man erkennt leicht: Das Stichwort 'Freiheit' steht jetzt an derselben Stelle, wo in der alten Theorie die 'Geistseele' stand, und das Stichwort 'Natur' steht an der Stelle, wo in der alten Lehre vom Leib die Rede war. Nun sind beide Begriffe jetzt einerseits weiter gefasst. Die Freiheit ist nicht mehr nur eine Eigenschaft des geistigen Strebevermögens, des Willens, und somit nur auf das Handeln bezogen. Sie bezeichnet jetzt vielmehr das ganze offene Wesen des Menschen, seine 'Weltoffenheit' (Wolfhart Pannenberg), und die umfasst auch den Gesamtbereich der Wahrnehmung der Welt. Andererseits bezeichnet 'Natur' nicht nur die individuelle Leibhaftigkeit des Menschen, sondern sieht diese zugleich in all ihren Zusammenhängen, die die empirischen Wissenschaften uns vor Augen führen. Ganz von ferne erinnert dieser 'Dualismus' von Natur und Freiheit wieder an die fröhscholastische Vorstellung, wonach der Mensch 'Seele' ist, die einen Leib hat, in den sie eingebunden ist.***

Das Problem besteht nun darin, wie sich das Verhältnis der Freiheit zur Natur klären lässt. Schränkt die Natur die Freiheit dermaßen ein, dass sie letztlich an der Natur scheitert und zugrunde geht? Programmiert die Natur die Freiheit so weit, dass diese sich letztlich als Illusion erweist? Dies ist das Problem, das uns - und nicht erst heute - die Biowissenschaften aufgeben.

Trotzdem können Glaube und Theologie furchtlos in diesen Disput eintreten. Denn dass die leibliche Wesensseite des Menschen einschließlich ihrer sozialen und kulturellen Einbindung und auch Belastung die Freiheit des Menschen einschränken und damit auch die Verantwortlichkeit für sein Handeln mindern kann, das hat die Theologie auch ohne moderne Humanwissenschaften immer gewusst. Man muss sich dazu nur einmal die ausführlichen Darlegungen bei Thomas von Aquin ansehen, wo er darüber nachdenkt, in welcher Weise der Einfluss getrübler Einsicht, nicht beherrschbarer Triebansprüche und sozialer Bindungen die Schuldhaftigkeit sündhaften Tuns des Menschen mindern (STh I-II 73-78). Die Theologie ist also aufgrund ihrer eigenen Geschichte durchaus gerüstet für den Dialog mit den Humanwissenschaften... Für die Theologische Anthropologie kommt es darauf an, abzuschätzen, ob die Behauptung mancher Vertreter der Biowissenschaften, aufgrund ihrer Forschungsergebnisse sei die Freiheit nicht nur eingeschränkt, sondern überhaupt als Illusion zu betrachten, so einfach stehen bleiben kann."¹⁴

IV. Eine neue Perspektive: Der Mensch, das selbstbewusste Tier

Möglicherweise ist es heute an der Zeit, in der Theologischen Anthropologie die über Jahrhunderte leitende Deutung des Menschen durch das Begriffspaar >Leib-Seele< zu überwinden und den Menschen eher als das bzw. ein seiner selbst bewusstes Tier zu verstehen. Denn

(1) bleibt die Leib-Seele-Dichotomie mit ihrer platonisch fundierten polaren, ja im Kern sogar wertenden, Gegenüberstellung dem ganzheitlichen Ansatz der biblischen Interpretation des Menschen als eines Geschöpfes Gottes erkennbar fremd. Bei allen anzuerkennenden theoretischen Versuchen, eine dann doch enge Beziehung zwischen Leib und Seele (anima forma corporis) zu denken und im Übrigen den Leib des Menschen nicht jener Geringschätzung zu überlassen, den die platonische Philosophie ihm entgegen gebracht hatte, ist es doch bis heute unverkennbar, dass die gelebte Praxis und Deutung des christlichen Glaubens eine gewisse Geringschätzung der körperlich geprägten Ausdrucksformen und Eigenschaften des Menschen gegenüber seinen geistigen trotz mancher Bemühungen in der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart nie ganz überwunden hat. Noch heute sind auch Gebetstexte der Kirche oft nicht wirklich frei davon.

(2) Zum Zweiten haben neuere biologische Forschungen in hohem Maße erwiesen, wie ähnlich uns viele Tiere nicht nur im körperlichen, sondern zum Teil auch im seelischen Bereich sind. Ja vielfach wird sogar von geistigen Fähigkeiten der Tiere gesprochen, auch indirekt, indem etwa von "*geistiger Behinderung*" auch bei Tieren die Rede ist.¹⁵ Geist oder Geistseele als das Spezifikum des Menschen zu betrachten, wie man es in der Geschichte oftmals getan hat, scheint also heute - zumindest in einer von z.B. von Tieren abgrenzenden - Konturierung nicht mehr sinnvoll möglich. Auch vor diesem Hintergrund erscheint es also nicht mehr sinnvoll, den Menschen in erster Linie als das Wesen zu begreifen, das aus Leib und Seele zusammengesetzt sei.

(3) Das tatsächlich Spezifische für uns Menschen im Vergleich etwa zum Tier scheint die Ausprägtheit unseres (Selbst-)Bewusstseins und die sich daraus ergebenden Konsequenzen bis hin zu unserer Religiosität zu sein (s. § 1). Es liegt deshalb nahe, den Menschen auch von hieraus zu begreifen. Der Mensch wäre mithin vor allem als jenes Geschöpf zu verstehen, dass bei aller Ähnlichkeit seiner (Grund-)Bedürfnisse und seines Lebens mit den Tieren sich von jenen gerade dadurch unterscheidet, dass es um sein eigenes Leben und viele seiner Bedingungen weiß, dass es diese kommunizieren und sich bewusst dazu verhalten kann. Insbesondere im philosophischen Nachdenken und mit Hilfe der Religion bezieht er sich auch auf das Ganze seines Daseins.

¹⁴ O.H. PESCH, Katholische Dogmatik 1/2 (2008) 24f.

¹⁵ Vgl. etwa: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/wilde-schimpanzen-affenmama-mit-behindertem-baby-beobachtet-a-1062261.html> (07.02.2019).